

Dr. Dr. h.c. Friedrich Ludwig Jahn

(1778 – 1852)

Prof. Günter Atzmanninger & Mag. Elke Nebenführ
in: „Ein Denkmal für Jahn“, Schärding, Mai 2003

Kindheit

In der preußischen Provinz Brandenburg im Kreis Westprignitz im Dorf Lanz in der Nähe der uralten wendischen Stadt Lenzen wird am 11. August 1778 dem evangelischen Prediger ein Sohn geboren, der bei der Taufe die Namen Johann Friedrich Ludwig Christoph erhält. Er selbst nennt sich und unterschreibt in den späteren Jahren als Friedrich Ludwig. Die Erziehung teilen sich seine Eltern. Die Mutter ist *„eine einfache, fromme, bibelfeste, frische, behände, dabei derbe und mutige Frau“*. Sie lehrt den Kleinen von seinem vierten Lebensjahr an das Lesen, sein erstes Lesebuch ist die Bibel. Sein Vater ist *„von Gestalt stark und kräftig, sangeskundig und sangeslustig, sehr geachtet als Kanzelredner und gewissenhafter Seelsorger“*. Als gelehrter Theologe, voll von Rechtssinn, bringt er dem Sohn die für seine spätere Laufbahn nötigen Grundkenntnisse bei. Besonders weckt er in ihm die Liebe zur Geschichte, zur Geographie und deutschen Sprache.

Die ersten dreizehn Jahre seines Lebens verbringt Friedrich Ludwig Jahn im Elternhaus. Er ist ein aufgeweckter Junge, der zwar von einem engeren Umgang mit den Bauernjungen ferngehalten wird, sich aber dafür viel in Feld und Wald herumtreibt und die Gesellschaft Erwachsener sucht, die sich in und um Lanz aufhalten: Fuhrleute, Schiffer, Wilderer, Schmuggler, Soldaten... Durch diesen Umgang eignet er sich manche Fertigkeit und Gewandtheit an, aber auch wahrscheinlich manche derben und schroffen Verhaltensformen, die ihn später in Schwierigkeiten mit seiner Umgebung bringen. Früh lernt er reiten, schwimmen und schießen.

Die wilden Studentenjahre

Im Oktober 1791 wird Jahn Zögling des Gymnasiums zu Salzwedel, im September 1794 dann im Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin. An beiden Gymnasien gerät er auf Grund der Eigentümlichkeiten seines Charakters in Streit mit seinen Lehrern. Am 17. April 1795 verlässt er heimlich und ohne Abmeldung die Schule. Er kehrt, nachdem er bei einem Freund eine schwere Krankheit überstanden hat, in das elterliche Haus zurück. Zu Ostern 1796, am 29. April, bezieht Jahn dann die Universität in Halle, wo er sich nach dem Willen des Vaters vorerst dem Studium der Theologie widmet. Doch bald wendet er sich geschichtlichen Studien zu, mit Vorliebe der deutschen Geschichte und Sprache. Mehr als seinen Studien gilt seine Aufmerksamkeit und sein Nachdenken der Betrachtung der gesellschaftlichen und der sozialen Verhältnisse seiner Zeit. Zehn Universitäten besucht er in der Zeit von 1796 bis 1803, ohne zu einem Abschluss zu gelangen. Auch auf den Universitäten gerät er bald, zwar nicht mit den Professoren, aber mit den übrigen Studenten in heftige Zwistigkeiten. Seine ganze Persönlichkeit lehnt sich besonders gegen das damalige studentische Verbindungswesen auf. Jahn kann nicht verstehen, dass die Studenten sich nach der Zugehörigkeit zu ihrer engeren Heimat zu Landsmannschaften zusammenschließen und jeden anderen, der „a“ oder „e“ anders ausspricht als ihr enger Kreis *„nicht warm werden lassen“*. In der Schrift *„Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche“* (1800) von O.C.C. Höpfner, deren Verfasser Jahn ist, prangert er die Missstände studentischen Lebens

an. Diese vielfach in Tötlichkeiten und Rohheiten ausartenden Kämpfe führen zu seiner Entfernung von Halle und später 1803 von Greifswald, wo er unter dem Namen stud. Andreas Christlieb Mauritius Fritze aus Lübben in der Lausitz sich hat immatrikulieren lassen. Es ist kein in üblichen Bahnen verlaufendes Studentenleben, das Jahn aufzuweisen hat. Es spiegelt sehr das leidenschaftliche und gefühlswegte Gemüt eines jungen Menschen wider, der zum Rebell seiner Zeit wird. Seine ungestüme und von vielen als grob empfundene Art wird ihm in seinem späteren Leben immer wieder zum Verhängnis. Sie bringt ihn vor allem immer wieder in Schwierigkeiten mit der Obrigkeit.

Jahn, der Hauslehrer

Nach dem Abbruch seiner Studien tritt Jahn im Herbst 1803 eine Hauslehrerstelle bei Baron Lefort in Neubrandenburg und dann beim Glasmacher Strecker in Torgelow an. Es zeigt sich bald, dass Jahn bei seinen Zöglingen schwärmerische Zuneigung findet und er die Eignung zu einem hervorragenden Erzieher besitzt. Ist der Unterricht vorüber, führt er seine Zöglinge mit anderen Jugendlichen, die sich ohne sein Zutun dazugesellen, ins Freie, in Wald und Heide zu fröhlichen Bewegungsspielen und allerhand körperlichen Übungen. Er lehrt sie schwimmen und zeigt ihnen, wie man richtig laufen, springen und klettern muss. Er bringt ihnen Spiele bei und das Gefühl einer Gemeinschaft. In Torgelow nimmt er sich auch zusätzlich der Kinder der Arbeiter in der Glashütte seiner Brotgeber an, wenn sie sich um Hilfe an ihn wenden.

1805 zieht er nach Göttingen und hofft auf Grund seiner Schrift „Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes versucht im Gebiete der Sinnverwandtschaft...“ (1806 in Leipzig erschienen) eine Hochschullehrerstelle zu erhalten. Der zwischen Preußen und Frankreich ausgebrochene Krieg macht vorerst seinen weiteren schriftstellerischen Bestrebungen ein Ende und er wandert nach Thüringen.

Die Niederlage der Preußen

Die Niederlage der Preußen gegen Napoleon bei Jena am 14. Oktober 1806 beeinflusst F. L. Jahns weiteren Lebensweg sehr entscheidend. Er selbst berichtet in „Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart (1835)“ über seinen Erlebniszustand: „*In der Nacht bekam ich, erst kürzlich in mein 29stes Jahr getreten, graue Haare.*“ Anschließend schildert er die Eindrücke vom Rückzug des Preußenheeres an den folgenden Tagen, die ihm als wehmütige Erinnerung „Trauermale“ sind. Jahn verbringt die Jahre bis 1809 im väterlichen Haus in Lanz bei Lenzen oder bei Freunden und ist schriftstellerisch tätig. Bereits in Jena hat er 1806 an seinem Werk „Deutsches Volksthum“ gearbeitet, diese Unterlagen sind aber in den Wirren der Ereignisse um die Niederlage der Preußen am 14. Oktober 1806 verloren gegangen. In der Erklärung zu seinem Werk am 14. des Oktober 1808 vermerkt er: „*Die folgenden Blätter sind, wie sie hier erscheinen, bloße Inhaltsanzeigen einer vieljährigen Arbeit.*“ In diesen Jahren ist er auch viel auf Reisen, um Kontakt zu pflegen mit „*anderen deutschen Patrioten*“. Er versucht vorerst erfolglos jede Gelegenheit einer Festanstellung aufzugreifen, die ihm ein gesichertes Einkommen verschaffen könnte. Seine Stellung ist die eines Privatgelehrten.

Berlinaufenthalt

Die Hoffnung, an der gegründeten Berliner Universität lesen zu dürfen, führt ihn im Winter 1809 dort hin. Das Fehlen von Abschlusszeugnissen macht aber seine Hoffnungen zunichte. Zu Ostern 1810 erhält er eine Hilfslehrerstelle im Friedrich Werderschen Gymnasium am Grauen Kloster, der Schule, die er vor fünfzehn Jahren heimlich verlassen hat. Er unterrichtet Geschichte, Deutsch, Mathematik und hält Deklamationsübungen. Zehn Stunden gibt er

wöchentlich. Es scharen sich hier sehr bald die Schüler um ihn. Erst wandert er mit wenigen in die südlich von Berlin gelegene Hasenheide. Er macht mit ihnen Spiele, gymnastische Übungen, lässt sie an waagrecht gewachsenen Baumästen „Reckübungen“ machen. Er lehrt die Schüler das Schwimmen. Jahn ist eine Persönlichkeit, die Zugang zu den jungen Menschen gefunden hat.

Die Schar junger Menschen, die mit ihm zu Spielen auf die Hasenheide zieht, wird immer größer. Jahn ist in diesem Jahr auch Lehrer und Aufseher an der von Dr. Plamann begründeten Erziehungsanstalt geworden. Auch Karl Friedrich Friesen unterrichtet an dieser Schule. Beide Männer verbindet später eine innige Freundschaft.

19. Juni 1811 - Eröffnung des Turnplatzes auf der Hasenheide bei/heute in Berlin

Jahn versieht diesen Platz mit einer Anzahl von Geräten, führt eine besondere Turntracht ein und bringt alles in geordnete Bahnen. Karl Friedrich Friesen und insbesondere sein tüchtiger



Schüler Ernst Eiselen geben ihm die erforderliche Unterstützung. Neben den Turnübungen an Geräten, dem Laufen, Springen, Klettern, Gerwurf... gilt die Ausbildung auch dem Schwimmen und Fechten. Turnspiele sind regelmäßiger Bestandteil des Turnens. Jahn, der das Turnen „*öffentlich und vor jedermanns Augen*“ betreiben will, kann feststellen, dass der Turnplatz zum Stadtgespräch und von einer wachsenden Zahl neugieriger Zuseher umringt wird. Im Winter 1811/1812 erhalten einige Turner über Vermittlung Jahns Unterricht im Schwingen, d.h. Pferdspringen (Voltegiere). 1812 steigt die Zahl der Turner bereits auf 500. Die Übungen am Reck und Barren werden wesentlich erweitert. Daneben werden Turnfahrten durchgeführt und das Turnspiel gepflegt. Im Winter 1812/13 wird ein „Turnkünstlerverein“ ins Leben gerufen, dessen „Ordner“ Karl Friedrich Friesen ist.

1813 - Mitarbeit in der Befreiungsbewegung

Im Turnen und den Turnspielen sieht F. L. Jahn ein Mittel zur Kräftigung und Erziehung der Jugend. Gemeinsam mit seinem Werk „Deutsches Volksthum“ soll es zur Befreiung von der Französischen Besatzungsmacht beitragen. Am 17. März 1813 erlässt König Friedrich Wilhelm III seinen Aufruf „An mein Volk“. Es folgen viele wehrfähige Berliner Turner und treten in das „Königlich Preußische Freikorps“ (Lützowsche Freikorps), dem Jahn und Friesen bereits seit Februar 1813 angehören, ein. Das Turnen wird während Jahns Abwesenheit von dessen Freund, dem Lotteriedirektor Bornemann, und Ernst Eiselen geleitet. Jahn selbst fühlt, dass ihm zum leitenden Offizier die nötigen Eigenschaften fehlen und so wird er auf sein Verlangen Ende 1813 aus dem Korps entlassen. Er wird Anfang des Jahres 1814 der „Generalkommission für die deutsche Bewaffnungsangelegenheit“ zugewiesen, deren Zweck die Wehrhaftmachung des ganzen deutschen Volkes ist, besonders auch der ehemaligen Rheinbundstaaten, die sich von Napoleon getrennt haben. Jahns Kenntnisse des Landes und Volkes sowie seine Rednergabe erleichterten ihm die dabei zugewiesene Aufgabe eines „Senders“ oder „Agitators“.

Jahn wieder in Berlin

Als der Krieg durch den Sturz Napoleons und den am 30. Mai 1814 zu Paris geschlossenen Frieden beendet ist, kehrt Jahn nach Berlin zurück und übernimmt vom 3. August an wieder selbst die Leitung des Turnens. Für seine patriotische Tätigkeit und „weil er sich in der schlimmsten Zeit um das Vaterland ein bleibendes Verdienst erworben“, erhält er ein Ehrengeld von 500 Thalern. Dies ist auch die wirtschaftliche Grundlage, um seine Braut Helene Kollhof in Neuenkirchen am 30. August 1814 zu ehelichen.

Am 18. Oktober 1814 wird mit einem großen Fest in Berlin, besonders auch von den Turnern, der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig begangen. Als Nachfeier wird am 19. Oktober 1814 ein großes Schauturnen abgehalten und damit das Sommerturnen abgeschlossen.

09.03. - 01.04.1815 - Jahn in Wien

Fürsten und Staatsmänner tagen in Wien (Wiener Kongress), um die europäischen Verhältnisse neu zu gestalten und zu regeln. Vom preußischen Staatskanzler Fürst Hardenberg berufen, reist auch F.L. Jahn als sein Berater in historischen Fragen nach Wien. Sein Ehrensold wird auf 800 Thaler erhöht.



Gedenktafel über dem Haustor des Matschakerhof, Spiegelgasse 5, 1010 Wien

Bronzebild und 2 Erztafeln mit Inschrift

links: *Friedrich Ludwig Jahn wohnte während des Wiener Kongresses im Lenzmond des Jahres 1815 in diesem Hause (15. bis 31.3.)*

rechts: *Im 150. Geburtsjahre Jahns errichtet vom Wiener Turngau des Deutschen Turnerbundes*

1816 - „Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze“

„Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze“, dargestellt von Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Eiselen, Berlin 31. März 1816 – Selbstverlag der Herausgeber“, lautet die vollständige Literaturbezeichnung des Werks.

Mit der Eröffnung des ersten öffentlichen Turnplatzes am 19. Juni 1811 erhält das Turnen in Berlin und auch in anderen Städten einen derartigen Zulauf, dass Jahn den Entschluss fasst, alle bestehenden schriftlichen Ausarbeitungen und Beiträge zu einem Ganzen zusammenzufassen. Den ersten Plan dazu dürfte Jahn bereits 1812 gefasst haben, wie aus einem Brief vom 12. September 1812 an einen Freund namens Mönlich hervorgeht. Der folgende Befreiungskrieg unterbricht die Sammlung, im April 1816 kann jedoch das Werk vollendet werden und erscheinen.

Im „Vorbericht“ schildert Jahn die Entstehung des Buchs, wobei er sich auch dankbar der „Vorarbeiter Vieth und Guts Muths“ erinnert, die bereits Bücher zur Gymnastik für die

Jugend herausgebracht haben. [Vieth: „Enzyklopädie der Leibesübungen“ in 3 Bänden, Berlin, 1794, 1795, 1818; Guts Muths „Gymnastik für die Jugend“, 1793, gilt als das erste Turnbuch der Welt]. Zuvor ist bereits ein Buch von Nepomuk Fischer (1800) erschienen und auch von Bornemann, einem engen Mitarbeiter Jahns (1814), aber keines findet einen ähnlichen Widerhall wie Jahns „Deutsche Turnkunst“. Viele Kommentatoren aus Jahns Zeit und später kommen zu dem Urteil, dass es sich um ein Meisterwerk der Turnkunst handelt, wobei sie festhalten, dass der Wert nicht so sehr in der systematischen Darstellung der einzelnen Übungen oder in methodischen Hinweisen für ihre Anwendung liegt, sondern in der grundsätzlichen Erörterung dessen, was zur Turnkunst und ihrem Betrieb gehört.

Die „Turnkunst“ wird ein außerordentlicher Erfolg. Preußische Ministerien bestellen 200 Stück und ein Regierungsamt zusätzlich 50 Exemplare. Beamte, die Einfluss auf die Verbreitung des Turnens nehmen können, Leiter von Schulen und Bildungsanstalten sowie verschiedene Lehrer erhalten Freistücke, für die Jahn selbst 100 Taler (heute rund 1.600 Euro) aufbringen muss. Fürsten erhalten in Prachteinbänden gefertigte Exemplare. Das Buch ist bald ausverkauft.

Es ist zudem in einer Sprache verfasst, die Jahn damals den Ruf einbringt, *„in der tiefen und klangvollen Beredsamkeit mit keinem mehr als Luther vergleichbar zu sein und ein Retter der deutschen Sprache“*, wie im Ehrendoktordiplom der Universität Kiel vom 31. Oktober 1817 in lateinischer Sprache zu lesen ist.

Jahn wählte für seine Wiedererweckung der Leibesübungen das Wort „Turnen“. *„Turn in turnen, Turner usw. ist ein deutscher Urlaut, der auch in mehreren deutschen Schwestersprachen vernommen wird, in ausgestorbenen und noch lebenden, und überall Drehen, Kehren, Wenden, Lenken, Schwenken, großes Regen und Bewegungen bedeutet ... Schon 1023 ist es in Deutschland ein Schriftwort, da braucht es Notker bei Psalm 39. In einer alten Thiermäre von Büsching ... heißt der Tiere König der Löwe: ein kühner Turner.“* (aus dem Vorbericht „Über die Turnsprache ...“). Erstmals findet man das Wort „Turnen“ in einem Brief Jahns vom 25. Juli 1811 an den Freund und Mediziner Feuerstein: *„Ich teile Dir hier einen Anfang unserer Kunstsprache mit. Turnen – gymnastische Uebungen treiben, vom alten Torna, Turna, kämpfen, streiten; wovon Turnei, späterhin Turnier.“*

Hält man sich die Verhältnisse des Erscheinungsjahres vor Augen, muss man zu dem Schluss kommen, dass in diesem Werk der Grundstein des Turnens unserer Zeit gelegt worden ist. Die Beschreibung der Übungen, die Hinweise auf die erforderliche stufenweise Aufbauarbeit, die Vermeidung möglicher gesundheitlicher Schäden, die Beschaffenheit von Turngeräten und Turnplätzen bilden noch heute die Grundlage für viele wissenschaftliche Arbeiten. *„Auch der kleinste Ort könnte und sollte von Rechts wegen, wenn er eine Schule hat, auch nach seinen beschränkten Bedürfnissen einen Turnplatz haben“*, heißt es im Abschnitt „Turnplätze“. Man bedenke, dass Jahn 1816 etwas fordert, was vielfach erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Wirklichkeit wird. Gerade in diesem vierten Abschnitt, der Themen wie Turntracht und Turngesetze behandelt, kann man klar erkennen, dass vieles zeitbezogen ist und heute nicht mehr gültig sein kann. Genauso wird man aber feststellen, dass Jahn etwas einfordert, was heute nur anders ausdrückt wird.

„Gute Sitten müssen auf dem Turnplatz mehr wirken und gelten, als anderswo weise Gesetze. Die höchste hier zu verhängende Strafe bleibt immer der Ausschluss aus der Turngemeinschaft. Man kann es dem Turner, der eigentlich liebt und lebt und sich leibhaftig erweist, nicht oft und nachdrücklich genug einschärfen, dass keiner den Adel des Leibes und der Seele mehr wahren müsse, denn gerade er. Am wenigsten darf er sich eines Tugendgebotes darum entheben, weil er leiblich tauglicher ist [...].“ Das sind hohe ethische Anforderungen, die hier mit dem Turnen verbunden sind. (aus: Vierter Abschnitt, Kapitel 2 „Turngesetze“, Unterabschnitt „Geist der Turngesetze“).

21 Vorträge über „Deutsches Volksthum“

Im 5. Stück der „Königl. Privilegierten Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ kündigt Jahn am 11. Januar 1817 an: *„Über die 1810 von mir herausgegebene Schrift „Deutsches Volksthum“ werde ich Montags und Freitags Abends von 6 bis 7 Uhr ein und zwanzig Vorträge halten, Französische Straße Nr. 43 in dem nämlichen Saale, wo Herr Gropius bis jetzt seine Ausstellungen gehabt.“* Die Vorträge sind sehr stark besucht, dichtgedrängt versammeln sich jeweils an die 500 Zuhörer. Mit begeisternden Worten spricht Jahn über seine Visionen und bringt gleichzeitig mit heftigen sprachlichen Ausfällen seine Unzufriedenheit mit den damaligen politischen und sozialen Verhältnissen unverhohlen zum Ausdruck. Bald gerät er damit in ernste Verwicklungen. So verfügt Staatskanzler Fürst Hardenberg am 24. Februar 1817, dass Jahn binnen 24 Stunden über seine letzte Vorlesung eine schriftliche Ausarbeitung einzureichen hat, um die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, er habe sich über Diplomaten, die den Pariser Frieden am 30. Mai 1815 geschlossen haben, Staatsbeamte sowie Verordnungen in Regierungs- und Amtsblättern abfällig geäußert, nachprüfen zu können. Jahn kann aber die Vorträge fortsetzen, deren letzter am 3. April 1817 stattfindet.

Gegenstimmen

Zu jener Zeit erheben sich auch gegnerische Stimmen zu Jahn als Leiter der Turnanstalt und gegen das Turnen selbst. Manche einflussreiche Privatgelehrte und Professoren stellen den gesundheitlichen und ethischen Wert des Turnens in Abrede. Obwohl ein von der Staatsbehörde eingeholtes Gutachten (Regierungs- und Medizinalrat Dr. von Könen am 14. Juni 1817) über das Turnen vom ärztlichen Standpunkt alle Einwendungen der Gegner widerlegt, sind Jahn und die Turner weiterhin Verunglimpfungen ausgesetzt z.B. auch durch die Dichter Müllner und Kotzebue.

Jahn und die Burschenschaften

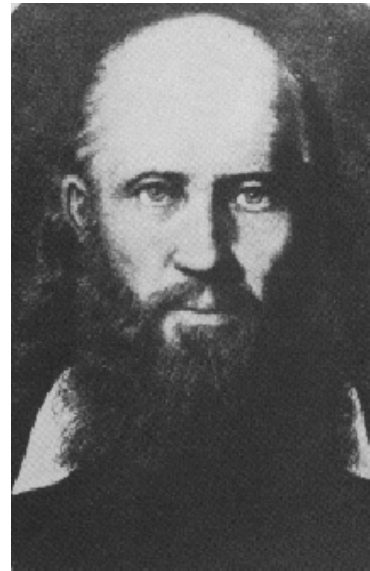
Jahn prangert 1800 in seiner Schrift *„Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reich“* die Missstände im studentischen Leben an. 1812 entsteht im Zusammenwirken von Jahn und Friesen die *„Ordnung und Einrichtung der deutschen Burschenschaften“*, die für die Entstehung der Burschenschaften von großer Bedeutung ist. Jahn selbst hat keine Burschenschaft gegründet, er hat sie aber durch seine *„Agitation“*, wie er selbst sagt, *„hervorgerufen“*. Am 18. Oktober 1817 findet das Wartburgfest (Eisenach) der Burschenschaften statt. Etwa 500 Teilnehmer aus den meisten deutschen Universitäten finden sich zur Feier der Schlacht bei Leipzig und des dreihundertjährigen Jubiläums der Reformation ein. Durch die dort gehaltenen Reden und die Einmahnung der Verfassungsversprechen der Regierenden und die öffentliche Verbrennung missliebiger Bücher, denen man deutsch- und burschenfeindliche Tendenzen zuordnet, wird das Fest zum demonstrativen Ereignis mit großer politischer Tragweite. *„Nun trat Hans Ferdinand Massmann [Anm. ein Schüler Jahns] ans Feuer und erinnerte an Luthers Verbrennung der Bannbulle. ‚So wollen auch wir durch die Flamme verzehren lassen Angedenken derer, die so das Vaterland geschändet haben durch ihre Rede und Tat und die Freiheit geknechtet und die Wahrheit und Tugend verleugnet haben in Leben und Schrift.‘ Sodann wurden die Titel ins Feuer geworfen“*, berichtet der Augenzeuge Heinrich Leo, ein Student. Jahn ist nicht anwesend. Es ist auch in keiner Quelle der eindeutige Nachweis erbracht, dass Jahn der eigentliche *„Anreger“* jener Verbrennungsszene gewesen ist. Staatskanzler von Hardenberg hält aber in einem Schreiben an Freiherrn von Altenstein aus dem Februar 1818 fest: *„Es lässt sich fast mit Gewissheit behaupten, dass Jahn bei der Sache mit im Spiel gewesen sei.“*

Jahn am Höhepunkt seiner Popularität

Am 30. Oktober 1817 verleihen die Universitäten Kiel und Jena an Jahn die Würde, Rechte und Privilegien eines Ehrendoktors der Philosophie. Das Turnen gewinnt immer mehr Zulauf. Über 1000 Teilnehmer in 18 Riegen tummeln sich auf dem Turnplatz in Berlin. Die staatliche Zuwendung an Jahn wird auf 1.000 Taler jährlich erhöht. Jahn steht am Höhepunkt seines Lebens und Wirkens.

Turnsperre

Eduard Dürre, ein Lieblingsschüler Jahns, schreibt in einem Brief im Sommer 1817 an Heinrich Rumschöttel den Leiter der Turnanstalt in Trier: *„Durch Jahns Vorlesungen haben sich eine Menge Turnfeinde aufregen lassen, die bis dahin still geschwiegen. Jahn hatte in seiner gewöhnlichen Kraftsprache auch Manches herausgesagt, was Klatschmemmen verdrehten, und verleumdeten, oder was Tröpfe für große Beleidigung hielten. Da machten sich denn Mehrere gegen ihn auf, um auch bei seinem Sturze zu helfen.“* Diese Mitteilung Dürres belegt, dass das Turnen und die Turner immer mehr von der Obrigkeit angefeindet werden. Ein Grund liegt darin, dass das Turnen nach den erfolgreichen Befreiungskriegen gegen Napoleon eine innenpolitische Betonung erfahren hat. Jahn und seine Anhänger fordern beispielsweise vom König vergeblich die Einlösung des Verfassungsversprechens. Einflussreiche Persönlichkeiten wie der Geheimrat von Kamptz, dessen



„Allgemeiner Codex der Gendarmerie“ beim Wartburgfest auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden ist, werden gefährliche Gegner des Turnens. Die Beschlüsse des Kongresses zu Aachen vom 30. September bis 21. November 1818 und die dort zornige Äußerung des österreichischen Staatskanzlers Fürst Metternich über die Turngemeinden *„als eigentliche Vorbereitungsschule zu dem Universitätsunfug“* verstärken die Bedenken gegen das Turnen und seine Begründer. Professor Steffens, ein entschiedener Turnergegner aus Breslau, rät dem preußischen Staatskanzler Fürst Hardenberg, die Staatsbehörde solle das Turnen in die Hand nehmen. Am 4. Januar 1819 geht Jahn die Verfügung zu, dass das Turnen unter die Aufsicht der Königlichen Regierung zu Berlin gestellt sei. Die Eröffnung des Turnplatzes am 31. März und der Wiederbeginn der Turnübungen werden nicht gestattet. Das Turnen soll unterbleiben, bis der neue staatliche Organisationsplan vorliegt. *„Die Sache stand gut. Der allgemeine Turnplan lag dem Könige zur Unterschrift vor. Da vergriff sich Sand an Kotzebue, die Sache war aus, die Turnsperre trat ein“*, so berichtet Jahn selbst. Die Ermordung des der Agentenschaft für den Zaren verdächtigten, erfolgreichen Dichters und erklärten Turnergegners Kotzebue durch den Studenten und Turner Sand am 23. März 1819 löst in Preußen Polizeiaktionen gegen die geistigen Väter dieser „demagogischen Umtriebe“ aus.

Festungshaft

In der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 wird Jahn als geheimer, *„hochverräterischer Verbindungen verdächtig“* in seiner Wohnung verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht. Bei seinen Turnschülern vorgefundene Aufzeichnungen über Jahns Sprüche und Reden, die Behauptung über die Verbreitung gefährlicher Grundsätze oder die angebliche Billigung eines angedrohten Meuchelmordes an dem Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat von Kamptz sowie die Begründung der Burschenschaften bilden die Anklagepunkte. Nach Verhören im Juli und September 1819 wird Jahn im Oktober nach Berlin in die Hausvogtei

gebracht, in der eine Immediat Untersuchungs-Kommission eingesetzt ist. Der Kammergerichtsrat und Dichter E. T. A. Hoffmann führt die Untersuchung gegen Jahn. In seinem Bericht vom 15. Februar 1820 hält er fest, dass die gegen Jahn erhobenen Vorwürfe unhaltbar sind und beantragt seine gänzliche Freilassung. Am 31. Mai 1820 wird Jahn aus der Haft zwar entlassen, muss aber in der Festung Kolberg seinen Aufenthalt nehmen und wird unter die Aufsicht des Festungskommandanten gestellt. Jahn lässt seine Frau und sein einziges noch lebendes Kind, seinen Sohn Arnold Siegfried, nachkommen. Zwei seiner Kinder sind während seiner Haft gestorben. Am 8. September 1823 verstirbt auch seine Frau.

Freispruch

Das Oberlandesgericht zu Breslau, das über Jahn zu entscheiden hat – die Untersuchung ist noch nicht beendet – fällt am 13. Januar 1824 sein Urteil. Der Dr. der Philosophie und Turnlehrer Friedrich Ludwig Jahn sei wegen wiederholter unehrerbietiger und frecher Äußerungen über die bestehende Verfassung und Einrichtungen im Staat, ohne Rücksicht auf den früher erlittenen Arrest und die bisherige polizeiliche Observation zu Kolberg mit zweijährigem Festungsarrest zu belegen. Von allen übrigen Beschuldigungen wird er frei gesprochen. Jahn beruft gegen das Urteil mit seiner „Selbstverteidigung“.

Freyburg an der Unstrut 1825

Das Oberlandesgericht zu Frankfurt an der Oder fällt am 15. März 1825 den endgültigen Freispruch für Jahn. Am 3. Mai 1825 ergeht aber die Kabinettsorder, dass die bisher bezogene Ehrenpension von 1.000 Thalern nur unter der Bedingung ferner belassen wird, dass er weder in Berlin oder in einem Umkreis von zehn Meilen von Berlin, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt seinen Aufenthalt nimmt, und dass er an seinem künftigen Wohnsitz weiter unter polizeilicher Aufsicht bleibt. Es ist ihm unbenommen auszuwandern. Das bedeutet für Jahn, zu dessen Lebenselixieren der Umgang mit anderen Menschen zählt, lebendig begraben zu sein. Er entscheidet sich für Freyburg an der Unstrut. Am 15. Juni 1825 trifft er dort mit seinem Sohn und seiner zweiten Gattin Emilie, einer geborenen Hentsch, ein. Er mietet ein Haus mit sechs Stuben, drei Kammern und Keller um eine Jahresmiete von 50 Thalern. Er nimmt in seinem Haus auch seine Mutter auf, die 1827 76-jährig verstirbt. Hier gebiert seine zweite Frau am 15. August 1825 seine Tochter, die den gleichen Namen wie seine während der Haft verstorbene erste Tochter, Sieglinde, erhält. Auf Grund einer Meldung von der Regierung zu Merseburg nach Berlin, Jahn habe trotz Verbotes Umgang mit Gymnasiasten benachbarter Städte und diese zeigten burschenschaftliche Umtriebe, ergeht am 19. September 1828 die Verfügung, Jahn habe Freyburg bis 1. November 1828 zu verlassen und sich nach dem Städtchen Coelleda zu begeben.

Coelleda 1828 - 1835

Jahn trifft in Coelleda am 10. November 1828 mit seiner Familie ein. In einer Eingabe vom 20. November 1829 an den Sächsischen Provinziallandtag beschwert er sich über die ungerechtfertigte Behandlung. Die Beschwerde ist gespickt mit derart deftigen Verteidigungsworten, dass die Regierung von Merseburg ein Gerichtsverfahren gegen Jahn einleitet. Er wird schließlich wegen Beleidigung des Ministers und der Regierung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Haft wird dann auf sechs Wochen verkürzt, die Jahn 1831 dann in Erfurt absitzt. Jahn lebt in Coelleda sehr zurückgezogen und tritt wenig in Erscheinung. In dieser Zeit ist er schriftstellerisch tätig. Am 23. August 1834 richtet er an das Landratsamt in Coelleda das Ersuchen, „*die Beschränkung in der Wahl meines Aufenthaltes nur auf die Hauptstadt und die Umgebung von zehn Meilen in der Runde, fortwähren zu lassen.*“ Er will unbedingt aus dem Ackerstädtchen, wie er Coelleda nennt, wegkommen und

zumindest in der Nähe einer Bibliothek siedeln, wo er seine Forschungen in Geschichte, Sprachwissenschaft und Altertumskunde fortführen kann. Mit Verfügung vom 17. September 1835 wird ihm die Rückkehr nach Freyburg gestattet. Zu Ostern 1836 nimmt er im Haus am Kirchenplatz, in dem dreizehn Familien untergebracht sind, in Freyburg eine Wohnung zur Miete. Jahn hat einen sehr regen Briefwechsel und verfasst vielerlei Streitschriften, die oftmals in einem sehr groben und beleidigenden Umgangston gehalten sind. Dies führt in der Folge aber auch dazu, dass Jahn von seinen Gegnern und den von ihm oft sehr unflätig Angesprochenen bis zur Lächerlichkeit karikiert wird. Selbst ihm dem Grunde nach gut gesonnenen Zeitgenossen erscheint er in seiner Art sehr kauzartig.

Schwerer Schicksalsschlag

Jahn hat aber nicht nur durch politische Verfolgung, Haft und Verbannung zu leiden. Er wird immer wieder von besonderen Schicksalsschlägen heimgesucht. Als er mit seiner Familie auf Reisen ist, brennt in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1838 das Haus ab, in dem er zur Untermiete wohnt. Nur die Kleidung, die sie am Leibe tragen und die auf die Reise mitgenommenen Gegenstände verbleiben der Familie als einzige Habe. Ein besonders schwerer Schlag für Jahn ist, dass seine sämtlichen schriftlichen Aufzeichnungen und Sammlungen, die er insbesondere für die „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“ aufbewahrt hat, verbrannt sind. Trotz seiner vollkommenen Mittellosigkeit beginnt Jahn 1839 mit dem Bau eines eigenen Hauses, das im Sommer 1840 bezogen werden kann.

Wieder Anerkennung für Jahn

Die Thronbesteigung durch König Friedrich Wilhelm IV bringt für Jahn am 23. Oktober 1840 die Aufhebung der Polizeiaufsicht. Am 7. Dezember 1840 wird ihm nachträglich das Eiserne Kreuz verliehen, das er schon 1813 erhalten hätte sollen. Mit der Aufhebung der Beschränkungen wird Jahn wieder populär, denn es ist nicht mehr „gefährlich“ mit ihm in Kontakt zu treten. Am 6. Juni 1842 wird in Preußen die Turnsperr aufgehoben und Turnen wird als Schulfach eingeführt. Obwohl Jahn und seine Familie eine einfachste Lebensweise führen, kommen sie durch die bereitwillige Daueraufnahme von Verwandten und ihre großzügige Gastlichkeit in arge finanzielle Schwierigkeiten. Es droht die Versteigerung des Hauses. Ein von einem seiner früheren Schüler veröffentlichter Spendenaufruf erbringt 1844 ein Sammlungsergebnis von 4.000 Thalern, womit Jahn die Schulden auf seinem Haus abzahlen kann. Man kann sich wieder zu Jahn bekennen. Er erhält Einladungen zu verschiedenen Turnfesten und wird Ehrenmitglied in mehreren Vereinen. Anders als in der Zeit seiner Wirksamkeit in den jüngeren Jahren sieht man in ihm aber immer mehr eine historische Gestalt, den „getreuen Eckart der Deutschen“.

1848 – Jahn als Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt

Am 18. März 1848 beginnt die Revolution in Berlin, der „Völkerfrühling“ bricht an. Am 30. März 1848 richtet Jahn an König Friedrich Wilhelm IV eine Immediat-Eingabe, in der er seinen Willen bekundet, nach Berlin zurückkehren zu wollen und den alten Turnplatz wieder zu übernehmen. Diesem Ersuchen wird nicht stattgegeben.

Am 10. Mai 1848 wird Jahn mit 89 von 148 Wahlmännerstimmen im 16. Wahlbezirk der Provinz Sachsen zu Merseburg als Abgeordneter für die Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche gewählt. Diese Versammlung soll über eine Verfassung und die künftige Gestaltung Deutschlands beschließen, ein Ziel, dem sich Jahn seit jungen Jahren verschrieben hat. Auf der Hin- und Rückreise nach Frankfurt Ende März 1848 wird Jahn

überall dort ein herrlicher Empfang bereitet, wo er auf Turner trifft. Seine Teilnahme am Deutschen Turntag am 2. April in Hanau gestaltet sich zu einem triumphalen Jubelfest für ihn. In Eltville, Wiesbaden, Frankfurt, Fulda, Eisenach, überall bringt man auf den Turnplätzen ein „Hoch“ auf ihn zum Ausdruck. Umso mehr liegt eine gewisse Tragik in seinem Auftreten bei der Deutschen Nationalversammlung, der er bis zu ihrer Auflösung im Mai 1849 angehört.

Als am 18. Mai 1848 die Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt feierlich eröffnet wird, wird Jahn als Fünftältester einer der Vizepräsidenten. Es geht darum Grundrechte zu beraten und eine Verfassung zu schaffen. Jahn kommt mit den damaligen Parteigruppierungen (Konservative, Liberale, Radikale) nicht zurecht, denn er ist streng monarchisch gesinnt und hängt mit Verehrung am preußischen König. Umsturzgedanken liegen ihm fern. In seiner Parlamentsarbeit stellt er einen Antrag auf Sicherung der Reichsgrenzen, stimmt gegen die Aufhebung der Adelstitel und ist für die Abschaffung der Todesstrafe. Er spricht sich für das allgemeine, freie und indirekte Wahlrecht aus, das auch für kleine Leute, Tagelöhner, Dienstmädchen, Fabrikarbeiter usw. gelten soll. Jahn, der nie ein Parteimann gewesen ist, bringt es durch sein Verhalten so weit, dass er von den Rechten als roter Hetzer beschimpft und von den Linken als Demokratenfresser verspottet wird. In allen Zeitungen wird er in jeder Richtung hin zur Karikatur. Am 16. September 1848 entscheidet sich die Nationalversammlung für die Annahme des Waffenstillstandes zwischen Preußen und Dänemark, Jahn hat ebenfalls dafür gestimmt. Daraufhin kommt es in Frankfurt zu schweren Auseinandersetzungen, in deren Verlauf zwei Abgeordnete ermordet werden. Im Krieg gegen Dänemark haben sich Turnerkompanien verlustreich bewährt. Die roten Turner sind über Jahns Abstimmungsverhalten empört. Mit eigenen Ohren soll Jahn gehört haben, dass man ihn vom Balkon der Westendhalle zu Tode stürzen wollte. Er kann sich durch eine List dem Zugriff durch seine Gegner entziehen und hält sich einige Zeit versteckt.

In jenen Tagen schreibt er seine „Schwanenrede“. Sie ist sein Rechenschaftsbericht über sein Leben und gleichzeitig auch sein politisches Testament. Sie schließt mit den Worten: *„Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein meiner Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“* Als König Friedrich Wilhelm IV die angebotene deutsche Kaiserkrone ablehnt, kehrt Jahn enttäuscht nach Freyburg zurück. Er gibt den Verkehr mit den Turnern auf und scheint zu erkennen, dass er nicht mehr in die Zeit passt. *„Meine Zeit ist gewesen, und das verlöschende Licht meines Lebens mag still verglimmen.“* Älter, aber nicht kälter und nicht weltklüger sei er geworden, schreibt er am 6. August 1851 an Rektor Stumpf. Nach einem Krankenlager von acht Wochen stirbt er am 15. Oktober 1852 um 7 Uhr abends an Entkräftung nach einer Lungenentzündung. Am 18. Oktober 1852, genau 39 Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig, wird er beigesetzt. Es dürfen nur Turner aus Freyburg an der Bestattung teilnehmen. Soldatenbereitschaften haben den Auftrag, auswärtige Turner zu zerstreuen. Da ist den Menschen klar, dass die Revolution von 1848 endgültig verloren ist.

Quellen:

Euler, Dr. Carl (Hg.): „Friedrich Ludwig Jahns Werke“, 1884

Meyer, Wolfgang (Hg.): „Die Briefe F.L. Jahns“, 1913

Burckhardt, Dr. Eduard (Hg.): „Selbstverteidigung von Friedrich Ludwig Jahn“, 1863

Österr. Turnerbund – Herbert Polesny (Hg.): „F. L. Jahn Mensch und Werk“, 1981

„Die deutsche Turnkunst“, Quellenbücher der Leibesübungen, Verlag Wilhelm Limpert – Dresden 1927 und Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig, 1905

Sprenger, Reinhard K.: „Die Jahnrezeption in Deutschland 1871 – 1933“ (wissenschaftl. Reihe des DSB. Internationales Jahn-Symposium Berlin 1978 (ADL, DTB, HISPA), Bericht N XX der Central-Untersuchungs-

Comission zu Mainz von 1821 – Schriften zum Hochschulsport Universität Bremen. Band 3 1998, Unbekannte Briefe – WTB-Schriftenreihe Band 6, 1990